

Mitteilungen

des

„Deutschen Schulvereins für St. Catharina“ (Südbrasilien)

Schriftleitung: Rektor Strofmann, Blumenau.

Nr. 6.

Blumenau, im Juni 1911.

6. Jahrgang.

Das erste Schuljahr.

Lehrer Doltigkeit, Blumenau.

3. Die ersten vier Schulwochen.

(Fortsetzung).

Schulspaziergänge und Ausflüge pflegen Liebe zur Natur, Liebe zur Heimat, Fröhlichkeit, Geselligkeit und Gemeinnut. Sie erobern der Kindesseele bleibende Werte für Geist und Gemüt. Der Schulfort und seine nächste Umgebung ist das Ziel solcher Wanderungen. In freier Natur lernen die Kinder ihre Augen gebrauchen — beobachten. Freies Umsichblicken, sinniges Betrachten, stilles Nachdenken erweitern ihren geistigen Horizont, schärfen ihren Verstand und veredeln Charakter und Gemüt. Der Lehrer macht die Kinderschar auf einzelne Gegenstände, bekannte Häuser, Bäume, Landschaftsbilder und Zbysse aufmerksam. Er unterhält sich mit ihnen und freut sich, wenn auch sie unter sich lebendige Unterhaltung und Fröhlichkeit üben.

Ein Spaziergang nach dem Wasserfall.

In geschlossenem Zuge verläßt die kleine Schar den Schulhof. Auf der Straße liegt ein Stein. Ungeschickte Fußgänger stolpern über ihn hinweg. Die Gelegenheit ist gegeben, die Kinder darauf aufmerksam zu machen, daß ihre Augen die ganze Straße beherrschen müssen. Kein Hindernis darf ihren spähenden Blicken entgehen. Vor wenigen Tagen hat es sehr geregnet. Die Straße zeigt aufgeweichte Stellen. Mit Vergnügen treten die kleinen Füßchen in die Schmutzlöcher. Schmutzig sind Füße und Schuhe. Ein Ordnung liebendes Kind geht nicht in den Schmutz, sondern sucht sich trockene Stellen der Straße auf. Ein Fußgänger kommt uns entgegen. „Nach welcher Seite sollen wir ausbiegen?“ — „Nach rechts!“ Es ist ein Bekannter. Höflich nehmen wir unsere Mützen ab und sagen: Guten Morgen! Dort fährt ein Wagen. Wir gehen an den Rand der Straße. Haben wir dem Wagen auszuweichen, so gehen wir nach rechts. Der Wagen fährt an unserer linken Seite vorbei. Mehrere Fußgänger, eine Reihe bildend, kommen uns entgegen. Unhöfliche Kinder drängen sich durch die Gruppe, wohlherzogene Kinder weichen rechts aus. Rechts gehen, rechts ausweichen! heißt die Forderung für den Fußgänger-, Wagen- und Abfahrerverkehr — für den Straßenverkehr. Auf den Wegen für Fußgänger ist es unstatthaft, in Gruppen zu drei und mehr sich hinzustellen, sich zu unterhalten und die Straße zu sperren. Wir treten an den Rand des Straßendamms. Unartige Jungen sammeln Steinchen auf ihren Spaziergängen und werfen diese gegen Telefon-, Telegraphen- und Lichtdrähte oder gar gegen die elektrischen Lampen. Leicht können dadurch Störungen im Betriebe vorkommen. Die Glasbirnen der elektrischen Lampen werden zer schlagen; die Lampe brennt nicht. Elektrisches Licht, Telegraph und Telefon sind gemeinnützige Einrichtungen zum Segen für die ganze Bevölkerung. Unnütze Unruhnhände dürfen diese Wohltat ihren Mitmenschen nicht rauben. So werden die Kinder zum rechten Verhalten auf der Straße erzogen und lernen in zwanglos unterhaltender und doch anschaulich belehrender Form gemeinnützige Einrichtungen kennen, achten und lieb gewinnen.

Wir verlassen die Stadt. Unser Weg führt über eine Brücke. Wir hören ein dumpfes Geräusch. Wir stehen einen Augenblick am Brückengeländer und sehen in die Tiefe. Das Wasser fließt über Felsen und Steingeröll. Brausend und schäumend bahnt es sich seinen Weg. Wir sagen: Das Wasser rauscht. Freiz will auf das Brückengeländer steigen. Der Lehrer hält ihn

zurück und schildert den Schülern, wie leicht Fritz hätte in die Tiefe fallen können. Auf einen Stein könnte er mit dem Kopf aufschlagen. Nicht lebend wäre er wieder unter uns. Das Brückengeländer soll vergüten, daß jemand in den Fluß fällt. Wir wollen darum nie auf ein Brückengeländer steigen. Rechts auf dem Berge steht die evangelische Kirche. Weit hin sichtbar, schaut sie über die Stadt. Die Glocken verkünden den Bewohnern Friede und Eintracht. Wir wandern durch das Tal. Ringsum erheben sich hohe Berge. Friedlich grasen die Kühe und Pferde auf der Weide. Dort steht eine Hütte aus Holz gebaut. Das Dach ist mit Palmitenblättern gedeckt. Einfache Lutken lassen Licht und Luft in das Zimmer dringen. Glasscheiben und Schornstein kennen die Bewohner nicht. Ein Zimmer ist Küche, Wohnstube und Schlafzimmer zugleich. Eine Rauchhülle dringt durch die Fensterlutken, um sich in freier Luft zu zertheilen. Neugierige Kinder stehen an der Türe. Trotz ärmlicher Einfachheit fühlen sich die Insassen zufrieden und glücklich. Auf der andern Seite des Berges steht ein großes, aus Ziegelsteinen erbautes Haus. Der Maurer macht die letzten Arbeiten. Er verputzt die Wände und streicht sie weiß an. Welcher Gegenstoß! Vor uns breitet sich ein Weidgarten aus. Er ist eingezäunt, damit das Vieh nicht die daneben liegende Pflanzung beschädigt. Eine Mais- und Zuckerrohrpflanzung zeigen den Fleiß des Kolonisten. Die hohen Zuckerrohrhalme lassen auf eine reiche Ernte schließen. Wir kommen an einer Wassermühle vorbei. Wir sehen das große Wasserrad mit seinen edigen Schaufeln. Sie bewegen sich abwärts. Das Rad dreht sich; die Mühle ist in Bewegung. Das Wasser kommt aus dem Mühlenteich. Hier sehen wir eine Schleuse, um das Wasser zu stauen. Auf dem Teiche schwimmen Enten. Vergnügt tauchen sie unter und grübeln nach Wassertieren und Würmern. Eine Ente putzt ihr schönes, weißes Federkleid. Der Weg führt uns an den Abhang eines Berges. Zur rechten Seite die steile Höhe, zur linken der tiefe Abgrund. Noch eine Wegbiegung, und wir sind am Wasserfall. „Ach, wie schön!“ Klingt es wie aus einem Munde. Von den Bergen kommt das Wasser, um in jähem Fall über Gestein und Felsen in schaumgezierten Bändern sich unten in einem Wasserbecken zu sammeln und als kleiner Bach weiterzukießen. Klar und kühl ist es und ladet zum Trinken ein. Ein heißer Tag. Alle sind durstig. Wasserbecher haben wir nicht mitgenommen. „Ich hole große Blätter!“ ruft Walter. Sofort holen die Jungen große Blätter. Nachdem die natürlichen Trinkgefäße sauber abgeputzt sind, fangen die Jungen das klare Wasser auf und reichen es den Mädchen über dem Lehrer. Der Lehrer reicht es den durstigen Kindern. „Langsam trinken!“ Wenn wir schnell und hastig das kühle Wasser trinken, werden wir krank. Der Lehrer erzählt den Kindern die Geschichte vom Hühnchen und Hühnchen. Das Hühnchen hatte nicht warten gelernt, trank hastig und wurde sehr krank. — Nun zerstreut sich die kleine Schar. Blätter und Blumen werden gesucht. Mit frischen, grünen Zweigen sind Hüte und Mützen geschmückt. Freudig hüpfen die Kleinen von Stein zu Stein. Bald sind sie hier, bald dort. Der Lehrer beobachtet alle und mahnt sie zur Vorsicht. Das Gefühl der Freiheit, der Freude, paradiesischer Glückseligkeit beherrscht sie alle. „Aber Kinder, nicht zu viel Blumen pflücken, um sie hernach wegzurufen. Andere Kinder wollen sich auch an der Schönheit der Blumen und Zweige erfreuen.“ — „Herr Lehrer, wir wollen singen!“ rufen alle Kinder. Die Glückseligkeit des kindlichen Gemütes muß sich in einem Liede auslösen. Bald sind Knaben und Mädchen zur

Stelle. Die Mädchen sitzen auf einer Bank. Die Jungen stehen im Halbkreise herum. Der Lehrer steht in der Mitte des Sängerkreises. Bald ertönen die in der Gesangstunde oder zu Hause gelernten Lieder: „Liebe Schwester, tanz mit mir,“ — „Es klappert die Mühle am rauschenden Bach,“ — „Kommt ein Vogel geflogen,“ — „Ich hatt' einen Kameraden,“ — „Mit dem Beil und Bogens.“ In Eile fliehen die Minuten dahin. Wäre die Stunde noch einmal so lang! Es ist 11 1/2 Uhr. Wir müssen aufbrechen. In Reihen zu Paaren stellen sich Mädchen und Knaben, geschmückt mit grünen Zweigen, auf. In fröhlicher Stimmung verlassen wir den Wasserfall. Die erhabene, ruhige Schönheit der sich gleich bleibenden Natur hat es uns angetan. Abendig ist es unter der kleinen Wanderschar. Gesang, Plaudereien wechseln munter ab. Wie kurz ist der Rückweg. Die Kirchturmuhr schlägt 12 Uhr. — Wir sind in der Schule.

Ein freudiges Ereignis in dem alltäglichen Schulleben. Stolz gehen die Kleinen nach Hause, um ihren Eltern viel zu erzählen. Das Mittagbrot schmeckt vorzüglich. Auch Salz und Brot macht Wangen rot. Frische Kräfte haben wir gesammelt zu neuer fröhlicher Arbeit. Die Schule dankt den Kindern ein Paradies.

Betrachten wir vorstehende Schilderung eines Spazierganges nach pädagogischen Gesichtspunkten!

1. Die Kinder lernen die landschaftlichen Schönheiten ihres Wohnortes und seiner Umgebung kennen. Sie gewinnen ihre väterliche Scholle, ihre Heimat, lieb.
2. Sie lernen die Natur beobachten und sinnig betrachten. Sie empfinden Freude an ihrer Herrlichkeit, Gesetzmäßigkeit und erhabenen, ewigen Ruhe.
3. Das Tierleben zeigt ihnen Zufriedenheit, Eintracht, Fleiß und Reinlichkeit. (Die Enten auf dem Teiche, — die Kühe auf der Weide, — die Vögel im Walde).

Die Zuckerrohr- und Maispflanzung, der gerodete Urwald zeigen den jungen Menschen die Arbeit und den Segen der Arbeit. Sie lernen die Arbeit achten und schätzen und finden ein Vorbild für ihre eigene Arbeit.

5. Die Neulinge sehen, wie der Mensch die Naturkräfte für seine Zwecke sich dienstbar macht. (Die Wassermühle.)
6. Der kleine Weltbürger lernt das Volksleben in seinen sozialen Einrichtungen beobachten und kennen (Balkenbütte, Wohnhaus, Villa). In reiferen Jahren lernt er in sich auf; Missstände ist er bestrebt nach seinen Kräften in seinem Kreise zu beseitigen, weil er deren Ursache und Folgen erkannt hat. So bereitet die Unterstufe die Erziehung zum „Bürger“ vor. Staats- und volksfeindlichen Strömungen weiß er mit vernünftiger Entschiedenheit zu begegnen.

7. Die Unterstufe bereitet die Kinder für die praktische Erziehung für den Straßenverkehr und für Befähigung im Verkehrsleben vor (Ordnung, Aufmerksamkeit, Vorsicht, Gesetzmäßigkeit im Verkehrssteten, Höflichkeit, Freude an Einrichtungen für die Gesamtheit und ihre Schonung).

8. Die Kinder lernen sich als Glieder einer Gemeinschaft fühlen. Sie gegenseitig zu helfen und als praktische Menschen sich zu helfen wissen sei ihr vornehmstes Gebot (Mitterlichkeit der Jungen).

9. Geselligkeit, Freude, Freiheit, körperliches Wohlbehagen und seelisches Gleichgewicht lassen Schule, Lehrer und Mitschüler als Lebensfreunde erscheinen.

10. Spaziergänge vermitteln dem Kinde in zwanglos anschaulicher Form vertiefende Klarheit sprachlicher Begriffe. Sie bereiten den späteren Lehrplanmäßigen Unterricht vor.

a) Brücke, Brückengeländer, Felsen, Steingeröll, das Schäumen des Wassers, das Rauschen des Wassers, Wasserdruck und Wasserkraft, das Stauen des Wassers, die Schleuse, der Mühlenteich, untertauchen, gründeln, Wasserfall, Wasserbecken, Bach, Wassermühle, Wasserrad, die Schaufeln des Wasserrades. Das Tal — der Berg, Bergeabhäng; schräge — steil; Abgrund.

Die Weide — die Pflanzung; die Hütte — das Haus; die Lufe — das Fenster; der Rauch — der Dampf.

b) Die Wassermühle: Es klappert die Mühle am rauschenden Bach. — Der Wanderer in der Sägemühle.

Die Kirche: Schäfers Sonntagsglied. — Die Kapelle. Hütte und Haus: Der Arme und der Reiche, Frau Holle, Hansel und Gretel.

Der Wasserfall: Der Wanderer und die Quelle.

So können in der Unterhaltungsstunde, im Besonderen, ja im späteren Unterricht auf den Mittel- und Oberstufen die

anschaulich gewonnenen Vorstellungen, Erlebnisse und Kenntnisse verwertet werden. Der Unterstufe bleibt die Rolle der Vorbereitung zugewiesen. Sie soll für den späteren mehr wissenschaftlichen Unterricht aller Unterrichtsbisziplinen den Grund legen. Bei manchen Dingen (Volksleben — Gemeinschaft — Bürger) bietet sie nur die Anschauung. Der spätere Unterricht und das Leben geben Erklärung, Vertiefung und Anwendung. Es ist darum zweckmäßig, in den ersten Schulwochen ist es notwendig, in jeder Woche einen Spaziergang zu machen.

Das Anschauungsbild.

Die Unterhaltungsstunde weckt, klärt, ordnet und gruppiert Vorstellungen, welche das Kind schon in sich aufgenommen hat. Die im Gedächtnis schlummernden Vorstellungen werden über „die Schwelle des Bewußtseins“ geschafft und durch die Sprache in zusammenhängender Form zu neuem Leben geweckt. Das Kind soll das, was es gesehen oder erlebt hat, logisch zusammenfassen und die gewonnenen Gedankenreihen kurz, einfach, sprachrichtig und anschaulich erzählen lernen.

Auf Spaziergängen lernt das Kind sehen — beobachten. Die Natur und das Leben in der Natur, das Leben der Menschen und ihre Arbeit sind das lebendigste und vollkommenste Anschauungsmittel. Lebenswahre, plastische Einzel- und Gesamtbilder erzeugen anschauliche, lebenskräftige, bleibende Vorstellungen. Sie regen die kindliche Phantasie an und beeinflussen das Gemüts- und Willensleben des Kindes.

Das Anschauungsbild zeigt dem Kinde ein in sich abgeschlossenes Einzelbild aus dem auf Spaziergängen oder im häuslichen Leben gewonnenen Gesamtbilde, ein selbsterlebtes Ereignis. Der Schüler hat seine Gedanken nur auf das vorgezeigte Bild zu konzentrieren, er soll aufmerksam und scharf sehen, über das Gesehene gleichzeitig nachdenken, das Wesentliche von dem Unwesentlichen trennen, gleichartige Gedankenreihen logisch zusammenfassen und durch die Sprache logisch klar, einfach, sprachrichtig und lauterlich zum Ausdruck bringen. Es ist einleuchtend, daß die Unterhaltungsstunde und Spaziergänge die Besprechung des Anschauungsbildes vorbereiten. Andererseits ergänzt, vertieft und vereinigt das Anschauungsbild „Denken, Erzählen und Sehen“. Es fordert größere geistige Kraft und vernünftige Übung im Sehen, Denken und Erzählen und trägt das Gepräge eines eigenen Unterrichts. Damit haben wir das Anschauungsbild im Zusammenhange mit den vorhergehenden Stufen des Anschauungsweges zu bringen. Es begleitet dieselben, ebenso den späteren Schreib-Besonderunterricht, ja alle Unterrichtsgegenstände, durch die ganze Schulzeit und ist die Krone jeglichen Unterrichts.

Klares, richtiges Anschauen (sehen — beobachten), denken (selbstfinden, selbstgestalten, logisch zusammenfassen) und Erzählen in einfacher, grammatisch und logisch richtiger, lauterlicher Sprache, die erziehlisch-sittliche Einwirkung auf das Willens- und Gemütsleben des Kindes, auf den Charakter, sind die Ziele des Unterrichts.

Gut ausgeführte Anschauungsbilder, die richtige Stellung des Bildes bei der Besprechung, fleißiges Benutzen von Wandtafel und Kreide, einfache, anschauliche Sprache, grammatisch und logisch richtige Frage, sorgfältige Vorbereitung des Lehrers lassen einen Erfolg des Unterrichts erwarten.

Die Natur und das Leben in der Natur, die Menschen, ihre Arbeit und ihre Lebensweise, Spiele der Kinder, Momente aus dem Wahrnehmungs- und Erfahrungskreise der Schüler bieten den Stoff.

Der Gang des Unterrichts (die Methode) ist durch die drei Stufen: Sehen (Anschauen), Denken und Reden (Erzählen) gegeben.

Ein Beispiel möge die angeregten Gedanken erläutern und vertiefen.

Knabe und Vogelneft.

Anschauungsmittel: Ein Vogelneft und das bekannte Anschauungsbild.

Anknüpfungspunkte. In der letzten Unterhaltungsstunde hat Fritz erzählt, daß er im Garten ein Vogelneft gefunden. Unter einem Strauch lag es versteckt da. Schnell sei er fortgelaufen und habe seinem Vater erzählt, was er gesehen. Der Vater habe ihm gesagt, er darf das Vogelneft besuchen und sich über die kleinen Vögel freuen; er darf aber das Nest nicht ausnehmen oder gar zerstören.

I. Lehrer: Vor einigen Tagen hat uns Fritz erzählt, daß er ein Vogelneft gefunden. Wo hatte Fritz das Nest gefunden?
— Im Garten.

Lehrer: Wo lag es dort?
— Es lag unter einem Strauch versteckt.

Lehrer: Wer soll das Nest nicht finden?

— Kneben, Hunde, Eidechsen.

Lehrer: Auch kleine unartige Jungen sollen das Nest nicht finden. Fritz hatte seinem Vater erzählt, was er gesehen. Was hatte ihm der Vater vom Vogelneft erzählt?

(Der Lehrer zeigt ein Vogelneft. — Freie Aussprache der Kleinen): Der Vogel hat das Nest gebaut. Es ist seine Wohnung. Hier liegen die kleinen Vögelchen. Hier füttert die Mutter ihre Kinder. Hier schlafen die kleinen Vögel. Fleißig hat der Vogel gearbeitet, bis das Nest fertig war. Fritz soll das Nest nicht ausnehmen. Er soll es nicht zerstören. Er soll die kleinen Vögel beobachten und seine Freude an ihnen haben.

Lehrer: Heute spielt Fritz wieder im Garten. Auch wir sind dort. Was wollen wir tun?

— Wir wollen spielen!

Lehrer: Fritz, Franz und Max bilden einen Kreis.

Da ruft Fritz: Was wollen wir spielen?

Franz: Wir wollen Versteck spielen.

Lehrer: Wir sehen zu. Wie rufen die andern?

— Ja, wir wollen Versteck spielen!

Lehrer: Fritz zählt ab. Max muß winken. Franz und Fritz laufen fort. Wo verstecken sie sich?

— Sie verstecken sich hinter Bäumen und Sträuchern.

Lehrer: Fritz sieht ein dichtes Gebüsch. Er läuft dorthin. Aber wir können ihn noch immer sehen. Er winkt mit der Hand. Schnell laufen wir zu der Stelle, um zu sehen, was Fritz entdeckt hat. Was sehen wir?

— Ein Vogelneft! (Alle Kinder sprechen: Ein Vogelneft!)

(Der Lehrer hängt jetzt das Bild auf und läßt die Kinder einen Augenblick das Bild still betrachten).

Lehrer: Was siehst du auf dem Bilde?

(Freie Aussprache der Kleinen):

— Fritz hat ein Vogelneft gefunden. Es liegt im Strauch versteckt. Fünf kleine Vögel sitzen in dem Neste.

II. Lehrer: Wo ist die Mutter der kleinen Vögel?

— Sie sitzt auf einem Zweig.

Lehrer: Zeige die Mutter! Die Mutter war auch im Neste bei ihren Kindern. Sie hat Fritz gesehen und ist auf den Zweig geflogen. Sie will ihre Kinder vor Schreck bewahren. Was empfindet sie aber?

— Sie hat Angst vor Fritz.

Lehrer: Warum fürchtet sie sich vor Fritz?

(Freie Aussprache):

Er sieht so wild aus. Er hat nur Hose und Hemd an. Das Haar ist nicht gekämmt. Er sieht mit seinen großen Augen auf die kleinen Vögel. Seine großen Hände und dicken Arme zeigen seine Kraft.

Lehrer: Was möchte er gerne tun?

— Er möchte das Nest in die Hand nehmen. Er möchte die kleinen Vögelchen aus der Nähe besehen. Er möchte sich über die niedlichen Tierchen freuen.

Lehrer: Schon tritt Fritz einen Schritt weiter. Er bückt sich. Die Zweige biegen sich und knacken. An wen denkt er plötzlich?

— Er denkt an den Vater.

Lehrer: Was hat ihm der Vater gesagt?

— Er darf sich über die kleinen Vögel freuen; von ferne darf er sie beobachten.

Lehrer: Die Mutter steht den Knaben ganz ängstlich an. Sie hat die Flügel ausgebreitet, um ihr Nest und ihre Kinder zu beschützen. Sehen die kleinen Vögel den großen Vudon, so werden sie erschrecken und ängstlich schreien. Gerne möchte sie den Jungen vertreiben. Doch sie ist zu klein und zu schwach. Noch immer denkt Fritz an die Worte des Vaters. Was hat ihm der Vater gesagt?

— Du sollst die kleinen Vögel nicht ängstigen!

Lehrer: Doch seht! die Mutter schlägt mit den Flügeln. Noch immer sieht Fritz mit seinen großen Augen auf das Nest. Er tritt einen Schritt zurück. Horcht! die Mutter bittet den Knaben: (Der Lehrer spricht):

„Knabe, ich bitte dich, so sehr ich kann, O, rühre mein kleines Nest nicht an, O, sieh nicht mit deinen Blicken hin; Es liegen ja meine Kinder drin. Sie werden erschrecken und ängstlich schrei'n, Wenn du schaust mit deinen großen Augen hinein“

Lehrer: Fritz hört die Worte des Vogels. Was tut er?

— Er bleibt ruhig stehen.

Lehrer: Wohin sieht er noch immer?

— Er sieht auf das Nest.

Lehrer: Was möchte er noch länger für sein Leben gerne tun?

— Er möchte das Nest in die Hand nehmen.

Lehrer: An welche Worte denkt er da?

— Du sollst die Vögel nicht ängstigen!

Lehrer: Da sagt er für sich: Nein, ich will den Vogel nicht ängstigen. Ich will mich über die kleinen Vögel freuen! Er lächelt und geht einen Schritt zurück. Die Mutter sieht es. Fritz macht ein freundliches Gesicht. Was empfindet der Vogel nicht mehr?

— Er hat jetzt keine Furcht vor dem Knaben.

Lehrer: Was weiß die Mutter nun?

— Fritz wird den Vögelchen nichts zu Leide tun.

Lehrer: Sie fliegt zu ihren Kleinen und breitet ihre Flügel aus; sie deckt die Kleinen zu. Die kleinen Vögel schlafen. Fritz hat mit seinen starken Armen die Zweige auseinander gebreitet und sieht noch immer auf das Nest. Er will fortgehen. Da wendet sich der alte Vogel um und sagt: „Habe Dank, daß du ihnen kein Leid getan“.

Leise geht Fritz fort. Der Vater ruft ihn. Freudig erzählt Fritz, was er gesehen. Auch wir erzählen dem Vater, wie gehorsam Fritz gewesen ist. (Der Lehrer sagt):

„Wohl sähe der Knabe das Nestchen gern,

Doch stand er behutiam, still von fern.

Da kam der arme Vogel zur Ruh,

Flog hin und deckte die Kleinen zu

Und sah so freundlich den Knaben an:

„Hab Dank, daß du ihnen kein Leid getan!“

III. Auch wir wollen gehorsame und gute Kinder sein. Auch wir wollen uns freuen, wenn wir ein Vogelneft sehen. Wir wollen so fröhlich sein, wie die Vögel und sie lieb haben. Sie sollen unsere Freunde sein. Niemals werden wir ein Vogelneft zerstören. Erfreuen uns doch die kleinen Vögel mit ihrem schönen Gesang und verzehren die häßlichen Raupen und andere Schädlinge der Bäume und Pflanzen.

Die Worte der Fabel werden von den Kindern auswendig gelernt.

Die Begebenheit erzählen sie mit ihren eigenen Worten:

Fritz findet ein Vogelneft.

Er möchte es gerne mit nach Hause nehmen.

Die Vögelchen fürchten sich vor ihm.

Der alte Vogel bittet den Knaben.

Leise schleicht Fritz fort.

Dankbar sieht ihm der Vogel nach.

Ruhig können die Vögelchen schlafen. —

Fritz will nie ein Vogelneft zerstören.

Von den Schülern der Mittelstufe können genannte Sätze als Aufsatz oder Diktat niedergeschrieben werden.

Welche pädagogischen Gesichtspunkte erkennen wir aus diesen Ausführungen:

1. Die Vorbereitung zur Lektion finden wir in der Unterrichtsstunde. So empfinden die Kinder die Begebenheit als etwas Selbsterlebtes. Sie sind in die Situation mitten hineingestellt. Darum sprechen wir persönlich und in der Gegenwart.

2. Die Kinder sind tätige Personen der Handlung. Jeder Knabe kann Fritz sein. Wir alle sind die Zuschauer. Sie erzählen die Begebenheit in dichterischer Form und mit ihren eigenen Worten.

3. Der Inhalt der Fabel wird durch darstellendes Erzählen und durch den darstellenden Unterricht vermöge der Selbsttätigkeit der Schüler gewonnen und erklärt. So erübrigt sich eine starre schulgemäße Wort- und Sacherklärung. Die Fabel ist mit der Begebenheit vollkommen verwachsen. Lebenswahre und lebenswarme, dem Anschauungskreise der Kinder angepasste Worte beleben und vertiefen das Verständnis.

4. Anschauen, Denken, Erzählen und Anwenden sind die Angelpunkte des Anschauungsunterrichts.

a) Anschauen: Das Nest; die Worte des Vaters; das Bild.

b) Denken: Der kleine, schwache Vogel — der große starke Junge. Der unruhige, furchtsame Vogel — der läuferne, ruhige Knabe. Die Versuchung — der Gewissenskampf. Der Entschluß — der Sieg.

Bezugsname Gedankenreihe wird nur dem Inhalte nach in kindlicher Form vorgeführt, ohne den Kindern die Begriffe zu geben. Im späteren Gesinnungsunterricht der Mittel- und Oberstufe lernen die Schüler genannte Begriffe inhaltlich vollkommen verstehen. Dann erhärtet das Wort den Inhalt.

c) Erzählen und Anwenden: 1. Die Begebenheit wird in Erzählform erzählt. 2. Gehorsam, liebevoll, dankbar, fleißig, arbeitsam, Tierfreund.

5. Die sittliche Erziehung, einwirkend auf das Gemüts- und Willensleben des Kindes, gibt sich in dem Gewissenskampf und in der Anwendung zu erkennen.

Fritz möchte das Nest gerne mit nach Hause nehmen. — Er bleibt stehen. — Die Worte des Vaters. — Die Bitte des Vogels. — Leise schleicht er fort. — Die Freude des Knaben. Gehorsam, liebevoll. — Freund. — Dankbar. — Fleißige Arbeit.

6. Sprachliche Schulung: a) Nest — Wohnung. Strauch — Gebüsch. Die Vogelfamilie. Angst — Furcht — Schrecken. Stärke — Schwäche. Bitte — Mutterliebe — Tierfreund. Dank — Gehorsam. Laufen — Gehen — Fortschleichen. (Versuchung — Gewissenskampf — Entschluß — Sieg.)

b) Zusammenfassen und Erzählen des Inhalts in einfachen Sätzen.

Im Folgenden sollen einige Themen für den Anschauungsunterricht gegeben werden.

1. Die Schulküche: Personen und Sachen; Tätigkeit der Schüler.

2. Das Schulhaus. Auf dem Schulhof.

3. Das Elternhaus (Kolonistenhaus): Die Bewohner, die Familie, Familienleben (Nottkappchen), die Kinder am Morgen, die Kinder am Abend; Weihnachten: der Tannenbaum, Christbaumschmuck, Weihnachtslieder, Weihnachtsgeschenk, Weihnachtsabend (Sterntaler); die Wohnstube: der Tisch, der Stuhl, die Wand- und Taschenuhr, die Tischlampe; das Schlafzimmer: das Bett, die Nachtlampe; die Küche.

4. Der Hausbau.

5. Der Hof und seine Gebäude. Der Hühnerhof: Das Leben auf dem Hühnerhofe. Vom Hühnerfüttern.

6. Der Blumen- und Gemüsegarten: Blumen- und Gemüsebeete, Wege, Zaun, Gießkanne, Schippe; Vögel, Käfer, Schmetterlinge; die Arbeit im Garten; die Blümchen haben Durst; Pflanze des Gartens. Der Obstgarten; die Fruchtweise.

7. Der Urwald. Urwaldschläge, die Pflanzung, die Ernte: Mais, Zuckerrohr und Kartoffelernte.

8. Die Viehweide.

9. Auf dem Berg. Auf dem Fluß. Ein Ausflug. Auf dem Spielplatz.

10. Der Wohnort.

11. In der Werkstätte.

12. Fabeln von Hey, Gull, Heinicke, Hoffmann, v. Fallersleben, Nücker, Löwenstein, Goethe, Sturm, Trojan.

Vergleichen wir die Gesprächsstoffe in der vorhergehenden Nummer dieses Blattes mit den Themen für den Anschauungsunterricht, so lassen sich enge Beziehungen zwischen beiden nicht verkennen.

Leider fehlt es in unsern Schulen an Anschauungsbildern. Die vorhandenen reichen bei weitem nicht aus oder berücksichtigen wenig oder gar nicht die hiesigen brasilianischen Verhältnisse. Es wäre darum mit Freuden zu begrüßen, wenn ein tüchtiger Maler Künstler Brasilien bereisen, Land und Leute kennen lernen und die charakteristischen Typen des Land- und Volkslebens auf die Leinwand zaubern würde. Diese Bilder könnten vervielfältigt und als Anschauungsbilder für unsere Schulen in den Handel gebracht werden zum Segen für unsere Schuljugend.

Die Einführung in die Schulordnung und Schulzucht erfolgt allmählich, im Laufe des Unterrichts: Einzelsprechen: laut; Chorsprechen: gleichmäßig, wohl betont und leise; Nennen des Namens; Kennenlernen der Mitschüler; Ordnung und Sauberkeit: Anhängen der Mützen an Kleiderrechen; Waschen, Kämmen, Taschentuch; Schiefertafel. Griffel, Schwamm — ihre Beschaffenheit; Tafel vor- und weglegen nach Zählen: 1—2—3; Geraden sitzen, Nichten, Stillsitzen, den Lehrer ansehen, Hände auf den Tisch legen, Aufstehen und Niedersitzen: 1—2; die Frage des Lehrers — die Antwort des Schülers: Hände in die Höhe heben, Aufstehen im Zeitpunkt des angeforderten Sprechens und Niedersitzen nach der Antwort.

Ueber den grundlegenden Schreib- und Rechenunterricht in den ersten vier Schulwochen soll in einem späteren Aufsatz gesprochen werden.

Die ersten Gesangsübungen mögen in einem Aufsatz über den Gesangsunterricht dargelegt werden:

Von besonderer Bedeutung für den ersten Schulunterricht sind Leibesübungen und Jugendspiele. Während die Unterhaltungsstunde und das Anschauungsbild, ebenso die anderen Unterrichtsweige die geistige Ausbildung bezwecken, bieten Leibesübungen und Jugendspiele ein Gegengewicht gegen geistige Ermüdung und Abspannung. Zudem sind körperliche Übungen und Jugendspiele die Sonne des Schullebens. Manches in sich verschlossene, stille, schwebe, langsame Kind wird gewandt, frisch und

lebendig. Die blassen Wangen röten sich, die Augen blieden lebendiger und zutraulicher, die Bewegungen werden gewandt und sicher. Knaben und Mädchen tunen die täglichen Frei- und Atemübungen. (Siehe Nr. 2 dieses Jahrganges.)

Der gesamte Unterricht in den ersten vier Schulwochen fußt auf dem Wahrnehmungs- und Erfahrungskreis des Schülers im Elternhaus. Die Unterhaltungsstunde, Märchen, Spaziergänge, Zeichnen, das Anschauungsbild, der erste Rechenunterricht klären, erweitern und vertiefen den Anschauungskreis des Schülers. Sie bereiten den Schüler für den späteren Schreib- und Rechenunterricht vor und begleiten ihn durch das ganze Schuljahr. Bei fleißiger, liebevoller Arbeit wird der Erfolg nicht ausbleiben. Die reifen Früchte sehen wir erst in späteren Jahren. Fortsetzung folgt.

Kleine Mitteilungen.

Das Deutsche Zentralkomitee für Zahnpflege in den Schulen hielt in Berlin seine Hauptversammlungen ab.

Der Vorsitzende Staatsminister v. Möller wies auf die großen Erfolge des Komitees hin, die dessen Zusammenarbeiten mit den Schulärzten den Gemeindeverwaltungen und der Lehrerschaft zu danken seien. Zurzeit bestehen im Deutschen Reich 80 Schulzahnpflegestellen, davon 4 in Groß-Berlin. In 42 weiteren Ortsgemeinden ist die Errichtung von Schulzahnkliniken geplant. Wie notwendig die steten Hinweise auf die Bedeutung der Mund- und Zahnpflege sind, geht daraus hervor, daß nach ärztlichen Untersuchungen 90 v. H. der Schulkinder an Zahnkaries leiden. Im Anschluß an die Geschäftssitzung fand eine öffentliche Versammlung statt, in der Prof. Dr. Möller einen ausführlichen Vortrag darüber hielt, welche Bedeutung die Pflege der Zähne und der Mundhöhle im Kampf gegen die vielen Krankheiten, namentlich die Tuberkulose, hat. Die gefährlichsten Bakterien gelangen zunächst in die Mundhöhle, wo sie in der nicht gereinigten Schleimhaut wuchern und vielfach durch kranke Zähne in das Innere des Körpers eindringen. Die Tuberkulose sei aber auch eine Ernährungskrankheit, weil viele Menschen wegen ihrer kranken Zähne die Speisen nicht genügend kauen und allmählich überhaupt den Appetit verlieren, so daß der Körper keine Widerstandskraft behalte. Lehrer Lorenz richtete an seine Berufskollegen die Aufforderung, die Ergebnisse der Zahnheilkunde durch Belehrung der Schulkinder für weite Volkskreise nutzbar zu machen. Der naturwissenschaftliche Unterricht biete reichlich Gelegenheit dazu, die neuerdings eingeführten Wandtafeln „Gesunde und kranke Zähne“ leisteten bei der Unterweisung der Kinder treffliche Dienste. Nur müßte ein solcher Unterricht schon bei den Achtjährigen, nicht erst bei den Vierzehnjährigen, beginnen. Schule und Elternhaus sollten im Interesse der Zahnpflege zusammenwirken. „Tägliche Mundschau“

Spracherke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

Alle Zeitwörter mit stammhaftem e (a, o), die in der zweiten und dritten Person der Einzahl der Gegenwart der Wirklichkeitsform i haben, haben auch in der Einzahl der Befehlsform i.

Es sind folgende 33: befehlen, bergen, brechen, dreihen, empfehlen, erlösen (mittelhochdeutsch „erleschen“), erschrecken (im ziellosen [intransitiven] Sinne), essen, sechten, flechten, fressen, gebären (mittelhochdeutsch „gebern“), geben, gelten, helfen, lehen, messen, nehmen, quellen (ziellos)*, schelten, schmelzen (ziellos)*, schwellen (ziellos)*, sehen, sprechen, stehen, stehlen, sterben, treffen, treten, verderben (ziellos)*, vergessen, werben, werien; dazu kommen noch 2, die auch „regelmäßig“ (schwach) abgewandelt werden: berufen und melken, bei dem die „regelmäßige“ Abwandlung üblicher ist. Die 5 mit * versehenen haben auch zielenden (transitiven) Sinn und werden dann „regelmäßig“ abgewandelt; von verderben gebraucht man, besonders in Norddeutschland, gewöhnlich auch im zielenden Sinne die „unregelmäßigen“ starken Formen.

Die Frage liegt nahe, wie es kommt, daß in diesem Falle so viele Deutsche von ihrem Sprachgefühl im Stiche gelassen werden. Die Antwort ergibt sich einfach aus der Tatsache, daß bei den meisten dieser Zeitwörter die Befehlsform sehr selten angewendet wird. Wo hört oder liest man Formen wie drisch, quill, schmilz, schwill, stiehl, birst! Wenn aber unserem Sprachgefühl ein Erinnerungsbild mangelt, dann liegt es uns nahe, ein Zeitwort nach der häufigsten und bequemsten Bildungsweise zu beugen, d. h. „regelmäßig“, wie ja auch alle frembländischen Zeitwörter so gebeugt werden. van Hoff's.

Druckerei des Urwaldsboten Blumenau, Santa Catharina, Brasilien.